

# Judenverfolgung erhält ein Gesicht

Geschichte Zeitzeugin (76) spricht vor Schülern

■ **Montabaur.** Als Kind erlebte Edith Erbrich die Judenverfolgung im Dritten Reich. Die heute 76-jährige landete mit sieben Jahren im Konzentrationslager Theresienstadt, wurde von ihren Eltern getrennt und wusste nicht, ob sie ihre Mutter jemals wiedersehen wird. Wenn sie heute Kindern und Jugendlichen von ihren Erlebnissen berichtet, bekommt Geschichte ein Gesicht. Das wurde beim Vortrag Edith Erbrichs in Montabaur deutlich. Im Haus der Jugend konnten einige Schüler kaum ihre Tränen zurückhalten, als sie den Worten der jüdischen Zeitzeugin lauschten – so intensiv waren ihre Schilderungen.

Auf Einladung des Hauses der Jugend waren die Klassen 7c, 9b sowie 9g der Anne-Frank-Realschule plus zu Erbrichs Vortrag gekommen. Die engagierten Klas-

**„Durch solch einen Vortrag nimmt man mehr mit, als man je im Geschichtsunterricht lernen kann.“**

Die Schülerinnen Karolina Eschen und Emma Eckel

senlehrer nahmen das Angebot, den Bericht einer Zeitzeugin in den Unterricht einzubinden, gern an, berichtet Franziska Tamm vom Montabaurer Jugendzentrum. Die Veranstaltung wurde vom Jugendenschutz des Westerkreises und dem Kriminalpräventiven Rat Rheinland-Pfalz gefördert. Die beiden Neuntklässlerinnen Karolina Eschen und Emma Eckel hatten im Anschluss an den Vortrag noch die Möglichkeit, Edith Erbrich persönlich zu interviewen. Sie verfassten anschließend einen Bericht über diesen außergewöhnlichen Schultag. „Oft bekam Edith, die als Kind in Frankfurt am Main gelebt hatte, Bombenanschläge auf jüdische Häuser mit“, heißt es darin. „Auch ihr Elternhaus wurde attackiert. Wie sie berichtete, war es wie ein Wunder, dass sie sich aus den Trümmern retten konnten.“ Da



Edith Erbrich berichtete den Jugendlichen der Anne-Frank-Realschule, wie sie als Kind ins Konzentrationslager Theresienstadt verschleppt wurde. Die Schüler beteiligten sich mit vielen Fragen im Montabaurer Haus der Jugend.

Edith Erbrichs Eltern eine Mischehe führten, wurde ihre Mutter nicht mit nach Theresienstadt deportiert, obwohl sie darum gebeten hatte. Das Gefühl, von der Mutter getrennt zu sein und sie vielleicht nie wieder zu sehen, war das Schlimmste für die damals Siebenjährige.

An den Tagen der Deportation wurde die Zeitzeugin mit anderen Juden, ihrem Vater und ihrer großen Schwester in einem Viehwagen in Richtung Theresienstadt in der Nähe von Prag gebracht. Während der Fahrt ließ ihr Vater Postkarten fallen, die später von „stillen

Heilern“, wie Edith sie immer nannte, an ihre Mutter weitergeleitet wurden. Bei Ankunft wurden die Geschwister von ihrem Papa getrennt. Da ihre Schwester über zehn Jahre und somit arbeitsfähig war, wurden auch sie voneinander getrennt. Ihren Vater, der in einer Küche arbeitete, sah Edith nur einmal die Woche. Aus Hunger und Verzweiflung aß sie heimlich die von den Küchenarbeitern mitgenommenen Kartoffelschalen.

Einige Wochen nach Auschwitz wurde auch das Konzentrationslager Theresienstadt von der russischen Armee befreit. Die Familie ist

dann zurück nach Frankfurt getrampt. „Edith hat nicht glauben können, dass sie das überleben und ihre Mutter jemals wiedersehen würde“, schreiben die Schülerinnen. „Heute hält Edith Vorlesungen an Schulen. Für ihr Engagement beim Studienkreis Deutscher Widerstand erhielt sie das Bundesverdienstkreuz. Auf diese Verleihung ist sie besonders stolz. Für uns ist es kaum nachzempfinden, was die Menschen damals durchgemacht haben. Durch solch einen Vortrag ist man eher ergriffen und nimmt mehr mit, als man je im Geschichtsunterricht lernen kann.“ H

Weskr. 2015 Zeitung, 28.11.2013